

Janusz Stopyra (<https://orcid.org/0000-0003-0164-0328>)
Uniwersytet Wrocławski

Wortbildung als Ergänzung der Flexionsmorphologie am Beispiel der „Deutschen Grammatik“ von Helbig/Buscha (2001)

1. Einleitung

Der vorliegende Aufsatz knüpft an die unter Auslandsgermanisten häufig ausgesprochene Meinung an, dass das Grammatikhandbuch von Helbig/Buscha (2001) so gut wie keine Wortbildungsinhalte berührt¹. Der Aufsatz soll diesem Problem nachgehen, und die Frage beantworten, welche Funktionen diese aus dem Gesichtspunkt des Vorhabens der Autoren erfüllen. Gegebenenfalls wird in diesem Zusammenhang auch das Grammatikhandbuch vom Dudenverlag (vgl. Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg., 2009), weiter: Dudengrammatik) herangezogen, obwohl es durchaus primär für einen deutschen Muttersprachler bestimmt ist. Die Berücksichtigung der beiden Handbücher resultiert aus ihrem Gebrauch beim Grammatik-Morphologie-Unterricht an meiner Heimatuniversität².

Das Handbuch von Helbig/Buscha (2001) ist, wie der Titel selbst besagt, primär für den Ausländerunterricht gedacht, und als solches erfreut es sich bereits seit einigen Jahrzehnten – sowohl auf dem deutschen Buchmarkt, als auch unter den Auslandsgermanisten – großer Beliebtheit. Seine erste Ausgabe, zunächst in einer vereinfachten Version, die bereits 1970 erschienen ist (vgl. den Titel „Kurze deutsche Grammatik für Ausländer“, Helbig/Buscha 1976, seit 1990 als „Leitfaden der deutschen Grammatik“, vgl. Helbig/Buscha 2000a), ist in der Ausgabe 1984 stark erweitert und ergänzt worden (diese trägt bereits den Titel wie die Neuauflagen). Die bereits vom Langenscheidtverlag herausgegebenen Versionen – (ab 1991, vgl. Helbig/Buscha 1996) und zumal die letzte Ausgabe (Helbig/Buscha 2001, weiter: die Leipziger Grammatik) – haben weitere Ergänzungen und Präzisierungen erfahren. Der vorliegende Beitrag stellt sich somit die Aufgabe, v.a. die letzte Version des Handbuchs (2001) zu der Analyse unter dem Gesichtspunkt der darin gebrauchten Wortbildungsregeln heranzuziehen.

¹ Hörbeleg, vernommen an der Universität Wrocław in den Jahren 2010–2015.

² Der Beitrag berücksichtigt meine Erfahrungen vom Grammatikunterricht an der Universität Wrocław.

2. Das Handbuch von Helbig/Buscha – Allgemeincharakteristik

Die anfänglichen Ausgaben der Leipziger Grammatik lassen sich aus dem Gesichtspunkt des Benutzers der späteren als vereinfacht bezeichnen. In der ersten Ausgabe ihrer Grammatik haben die Autoren grundsätzlich die wichtigsten grammatischen Regeln des Deutschen erfasst, die aber aus der Perspektive der späteren als nur das Wichtigste betreffend angesehen werden können, ohne dass auf weitere Einzelheiten eingegangen wurde. Allerdings lassen sich die darin formulierten Regeln als mehr intuitiv und geschickt formuliert bezeichnen, als dies in den späteren Ausgaben erfolgt ist. Hier (d.h. seit der Ausgabe 1984) führen die Autoren viele Neuinformationen und Regeln ein, die sowohl eine starke Erweiterung, als auch eine wesentliche Präzisierung der der früheren Ausgabe darstellen, wobei die in dem Bereich der Morphologie erwartete Vollständigkeit diesmal deutlich angestrebt wird. Seit der Ausgabe 1984 erscheint in der Leipziger Grammatik die unter den Auslandsgermanisten gut bekannte Regelmäßigkeit und Disziplin, sowie auch das Bestreben, dabei eine geradezu hundertprozentige Konsequenz zu erzielen. Dies kommt u.a. auch dank der Begleitung des Buches durch die folgenden Ausgaben der „Übungsgrammatik Deutsch“ (früher: „Deutsche Übungsgrammatik), vgl. Helbig/Buscha (2000b) zum Ausdruck.

In der Leipziger Grammatik werden die einzelnen Wortarten (angefangen vom Verb, über die nominalen Wortarten bis hin zu den unflektierbaren) und Satzglieder der Reihe nach besprochen, wobei der Regel nachgegangen wird, dass bei jeder Erwähnung eines bestimmten Terminus das betreffende Kapitel, wo er genauer erörtert wird, als bekannt vorausgesetzt wird (dies auch im Falle der Erwähnung eines betreffenden Terminus bereits lange bevor man zu seiner eigentlichen Besprechung gelangt). Dieses Prinzip ist als durchaus plausibel zu bezeichnen, legt jedoch die Tatsache nahe, dass es in dem besprochenen Buch zu keiner Gradation der Schwierigkeit des behandelten Materials kommt, d.h. dass es kein Lehrbuch *sensu stricto* ist, wohl aber ein komplettes Nachschlagewerk. Außerdem wird bei einer sogar beiläufigen Erwähnung eines bestimmten Terminus jeweils auf das Hauptkapitel, wo er genauer behandelt wird, verwiesen. Das hier besprochene Prinzip findet übrigens auch in anderen Grammatikhandbüchern, u.a. auch in der Dudengrammatik, Anwendung.

Ein für die Leipziger Grammatik charakteristisches Merkmal, nach welchem die morphologischen Regeln dargestellt werden, ist das der Formulierung der eigentlichen Regeln, wonach die dazu gehörigen Anmerkungen folgen. Den Haupttext des Handbuchs begleiten nämlich die manchmal sehr zahlreich zusammengestellten kleingedruckten Ausnahmen, Sonderfälle u.a. Abweichungen von der jeweiligen Hauptregel, die diese ergänzen sollen.³ Das Vorhandensein dieser Form der

³ Die Tatsache, dass sie bei den deutschlernenden Ausländern unbeliebt sind, resultiert aus der Überzeugung der Letzteren, dass sie nach dem Durchlesen des Haupttexts bereits das Wesentliche der gegebenen Regel kennen gelernt haben, wohingegen sie sich doch noch in die Lektüre der Anmerkungen vertiefen sollen, welche ihrerseits tatsächlich (in Bezug auf die Hauptregel) als ein Kapitel für sich bezeichnet werden können.

Ergänzung der eigentlichen Hauptregel lässt den Lerner – der zumeist danach strebt, das gesamte Material kennen zu lernen – den Buchtext nämlich in mehr und minder wichtig einteilen, weshalb er dann auch auf die Hilfe eines erfahrenen Lehrers angewiesen ist, der ihn auf die jeweils mehr wesentlichen Regeln hinweisen könnte. Die „Anmerkungen“ fehlen in der Dudengrammatik, die mit diesem Problem u.a. auch dank der zusätzlichen Regelzählung am Seitenrand fertig wird.

Das besprochene Grammatikhandbuch lässt sich auch in seiner Aufstellung kritisieren⁴. Nimmt man nämlich die seit der Ausgabe (1984) zu ihrem Anfang in Tabellen zusammengestellten Konjugationsmöglichkeiten (am Beispiel des Verbs *fragen*) in Betracht, so stehen dort, neben einzelnen Konjugationsparadigmen im Präsens, im Präteritum, sowie in den zusammengesetzten Tempusformen, jeweils auch parallele Formen für Vorgangspassiv und Konjunktiv. Das Konjugationsparadigma für Zustandspassiv wird jedoch erst auf der Seite 144 (d.h. mehr als hundert Seiten weiter) geliefert, obwohl in zwei Übungen im o.g. parallelen Übungsbuch von Helbig/Buscha (2000b: 17 f.)⁵ auch die Kenntnis der Formen für Zustandspassivs erforderlich ist.

Man kann in diesem Bezug auch das Regelset erwähnen, welches die Deklinationsendungen in zwei aufeinander folgenden attributiven Adjektiven betrifft, nach dem sie bekanntlich gleiche Endungen bekommen (2001: 276 f.). Die der Hauptregel folgenden Begleitregeln in der neuesten Ausgabe zählen präzise diejenigen Adjektive auf, nach welchen das jeweilige zweite Adjektiv die Endung wie nach dem bestimmten Artikel bekommt (*aus anderem festen Material, beide jungen Leute, folgendes neue Gesetz, mit sämtlichem gesammelten Material* usw.⁶). Die in der Ausgabe 1976 präsente Regel, wonach das zweite Adjektiv die Endung wie nach dem bestimmten Artikel erhält, wenn es mit dem darauffolgenden Substantiv eine feste Einheit (Kollokation) bildet (*mit gutem bulgarischen Wein*), entfällt jedoch bereits in der Ausgabe (1984), obwohl die Regel nach Angaben von deutschen Muttersprachlern im Sprachgebrauch immer noch präsent ist⁷.

Ebenfalls stellt sich die Frage nach der formalen Charakteristik der Präpositionaladverbien (Pronominaladverbien), die sich im Haupttext der neuesten Ausgabe (im Kap. 2.3.2.7, 2001: 236) auf die Formen auf *da-* und *wo-* beschränkt, obwohl im Rahmen des Kap. 4.2.2.4 (2001: 308) auch die Formen auf *hier-* als gleichberechtigt erwähnt werden, welche auch in der Dudengrammatik Berücksichtigung finden (auch wenn hier die Formen auf *hier-* als seltener bezeichnet werden).

Demnächst folgen einige weitere Bemerkungen zum besprochenen Handbuch vom redaktionellen Charakter. Einer rein redaktionellen Korrektur bedarf n.m.M. der Punkt 2 im Kap. 1.4.2.2 (2001: 63), wo, nachdem in seiner Überschrift die

⁴ Beim Sammeln der kritischen Punkte habe ich die Hilfe meiner Germanistikstudenten während meiner Grammatikvorlesungen im Sommersemester 2019/20 und im Wintersemester 2020/21 genossen.

⁵ Vgl. die Übungen A9 und A10.

⁶ Hervorhebungen wie im Original.

⁷ Die Behauptung entstammt meiner eigenen Berufskorrespondenz mit meinen deutschen Kollegen aus den Jahren 2015–2020.

Ausdrucksmöglichkeiten der perfektiven Aktionsart⁸ angegeben worden sind (vgl. dazu auch Kap. 3 weiter unten), Beispiele dazu erscheinen, die dies belegen sollen. Nachdem aber einige Präfigierungsmöglichkeiten (samt Belegen für Ablaut und Umlaut) wie *reißen – abreißen, sinken – senken* usw. dazu angegeben worden sind, folgt im Rahmen derselben Aufzählung eine Liste von Iterativa, Diminutiva und Intensiva – also die der Subklassen der durativen Aktionsart. Korrekturen rein redaktioneller Art sind n.m.M. auch im Kapitel über den Nullartikel erforderlich, wo im Beispiel *Ich halte den Film für gut – für* als Objektsprädikativ bezeichnet wird, wobei dies auf *für gut* zutrifft (2001: 356). Einer ähnlichen Korrektur bedarf auch das Kapitel über die Subjunktionen (Unterkapitel 6.3.1.3 im Kap. 6.3, vgl. 2001: 399), wo zwischen *so* als Korrelat im Hauptsatz und *so* als Teil der Subjunktion *so dass* unterschieden wird (*Der Beifall war so stark, dass das Stück wiederholt werden musste – Der Beifall war stark, so dass das Stück wiederholt werden musste*) – wobei *so* im letzteren Falle als „Teil der Konjunktion“ bezeichnet wird (die Zweiteilung in Subjunktionen und Konjunktionen⁹ an Stelle von der Sammelbezeichnung Konjunktionen erfolgte in den Ausgaben nach 1991). Ein Tippfehler scheint sich auch in das Kapitel über die Subjunktionen und ihre Abgrenzung gegen Relativpronomina eingeschlichen zu haben (Kap. 6.3.1.5, vgl. 2001: 400). Während zu Anfang des Kapitels über die Subjunktionalsätze und Relativsätze die Rede ist, wobei sich sowohl die einen als auch die anderen durch ihre Zugehörigkeit zu einem Wort im übergeordneten Satz charakterisieren lassen, ist im zweiten Absatz desselben Kapitels über die Relativa die Rede, die „ein identisches Wort im untergeordneten Satz“ (statt: im übergeordneten Satz) voraussetzen. Einer Korrektur bedarf ebenfalls das unmittelbar darauf folgende Verzeichnis der semantischen Gruppen von Subjunktionen, wonach die Subjunktionen *bevor* und *ehe* als konditional (statt: temporal) bezeichnet wurden. Im Großen und Ganzen sind die sämtlichen Bemerkungen n.m.M. aber nicht schwerwiegend, haben größtenteils rein redaktionellen Charakter und berühren nicht den Rang der Leipziger Grammatik als eines heutzutage optimalen Handbuchs, dessen stark hervorgehobene Systematizität und Regelmäßigkeit für den ausländischen Schul- und Universitätsunterricht grundlegend ist.

3. Elemente der Wortbildungslehre in der Grammatik von Helbig/Buscha

Nimmt man Bezug auf die von den beiden Autoren streng befolgte Trennung der Flexionsmorphologie von der der Wortbildung, so fußt sie auf durchaus festem Grund. Man vergleiche dazu z.B. die von Hansen (1984) vorgeschlagene Trennung zwischen einerseits den geschlossenen festen Paradigmen der Flexion, die prinzipiell ausnahmslos sind und ein geschlossenes System bilden, und andererseits den

⁸ Auf die Notwendigkeit der von den Buchautoren vorgenommenen Differenzierung der perfektiven Aktionsart in mutativ und kausativ wird im Rahmen des vorliegenden Beitrags nicht näher eingegangen.

⁹ In der Dudengrammatik wurde an der Stelle die Sammelbezeichnung Junktionen eingeführt.

geschlossenen unfesten Paradigmen der Wortbildung, deren Reihenbildung einen nur beschränkten Ausmaß hat, die Ausnahmen zulassen, und die auch durch andere Sprachmittel (d.h. sowohl z.B. durch alternative Affigierung als auch durch Phrasengebrauch) wiedergegeben werden können. Im Buch von den Leipziger Autoren sind die Wortbildungsregeln durchaus auch vorhanden, und zwar am Rande der besagten flexionsmorphologischen Hauptregeln¹⁰, wobei vom Anfang an vorausgesetzt wird, dass sie dem Leser von vornherein durchaus bekannt sind. Liest man die Leipziger Grammatik genau durch, so findet man sie im Buchtext, in Begleitung der Hauptregeln. Dies alles legt den Schluss nahe, dass die Wortbildungsregeln von den Leipziger Autoren auf keinen Fall etwa benachteiligt werden, sondern als vollwertige sprachsystematische Regeln angesehen werden, welchen die Aufgabe zusteht, die Regeln der Flexionsmorphologie zu ergänzen.

Nimmt man die einzelnen Flexions- und Wortbildungsprinzipien der Leipziger Grammatik ins Auge, so fällt einem nach ihrem genauen Durchlesen somit die Tatsache auf, dass die Wortbildung generell dort auftaucht, wo die Flexion am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt ist. Als erstes wird dazu der nominale Bereich herangezogen. Die ersten Wortbildungsregeln in diesem Buchteil tauchen bei der Besprechung der grammatischen Kategorien für das Nomen (Genus, Numerus, Kasus) auf, und zwar an der Stelle, wo die regelmäßige Pluralbildung unmöglich ist. Dazu werden primär die Konstituenten der Zusammensetzungen genutzt. So wird die Zusammensetzung als das Mittel der Pluralbildung von Singulariatantum angesehen (*Holzarten, Fleischwaren*)¹¹, vgl. auch die Pluralformen für singularische Kollektiva (wie *Getreidesorten, Schmuckwaren*), die der Pluralbildung mit lexikalischen Mitteln zugeordnet wurden (dasselbe trifft übrigens auch auf die Bildung von Singularformen der Pluraliatantum zu, vgl. *Elternteil*). Hier ist die Funktion der Wortbildung, die auf einer möglichen Ergänzung der Flexionsmittel, deren Anwendung ihre Grenzen erreicht hat, beruht, besonders gut sichtbar. Eine so verstandene Funktion der Wortbildung findet übrigens auch in der Redaktion des Buches ihren Niederschlag, und zwar wieder in der Form von Anmerkungen zum eigentlichen Buchtext, worauf die Konzeption seiner Autoren beruhen mag.

Liest man weiter den Buchtext, so erscheinen die nächsten Wortbildungsregeln als Ergänzung des Regelsets für die Steigerung der Adjektive, wo sie zur Bildung des Elativs dienen (vgl. den Schwerpunkt „Graduierung mit Wortbildungsmitteln“ in der Ausgabe 1984). Hier werden die wohlbekanntesten deutschen Verstärkungen wie *bildschön* ‚sehr schön‘, *nagelneu* ‚ganz neu‘, *hochmodern* ‚ganz modern‘ usw. (vgl. auch Stopyra 1998, 2010) angeführt, die Pittner (1998), um ihren Zusammenhang mit den betreffenden Flexionsregeln zu signalisieren, als Steigerungsbildungen bezeichnet hat. Anschließend findet man in der Ausgabe 1984 auch die den Übermaß ausdrückenden Zusammensetzungen wie *überschlank, hyperkorrekt, superklug* (das

¹⁰ Vgl. die im Kap. 2. vorgenommene Zweiteilung in Hauptregeln und Anmerkungen.

¹¹ Vgl. auch die Beispiele aus der Dudengrammatik wie *Fleischsorten, Mehllarten, Butterstücke, Regenfälle, Rauchschwaden, Schneemassen* usw., die dort als Abundanzplural überschrieben bzw. der Sortenlesart zugeordnet wurden.

Kapitel über die Steigerung mit Hilfe von Wortbildungsmitteln entfällt allerdings in der Ausgabe 2001).

Den dritten Bereich, wo die Wortbildungsregeln in der Leipziger Grammatik gebraucht werden, bilden die Zahladjektive. Hier findet sowohl die Zusammensetzung (*ehundert, zweihundert*) als auch die Ableitung (*dreißig, vierzig*), Anwendung (vgl. dazu auch die Bildung von Bruchzahlen wie *ein viertel, zwei sechstel*, von Gattungszahlen wie *zweierlei, dreierlei*, sowie die von Wiederholungs- und Vervielfältigungszahlen wie *zweimalig, dreifach*).

Weiter kommt die Wortbildung im Buchtext auch bei der Adverbbildung zum Einsatz, und zwar auch bei ihrer Steigerung in der Elativform (Graduierung mit Hilfe anderer Sprachmittel) – den elativen Adjektiven ähnlich (hier werden die von Helbig/Buscha auch unterschiedenen Adjektivadverbien betroffen, vgl. ... *ist hochmodern eingerichtet, Dein Geschenk gefällt mir am allerbesten*).

Ebenso bei der Behandlung von sekundären Präpositionen wird die Wortbildung als Hilfsmittel erwähnt. Es handelt sich dabei um ihre Ableitung von Wörtern anderer Wortklassen mit den Suffixen *-s* oder *-lich* (*betreffs, mangels, angesichts, anlässlich, hinsichtlich, vorbehaltlich*), bzw. um Zusammensetzungen aus Präposition und Substantiv (*anhand, anstelle, aufgrund, infolge*). Hierzu kommt darüber hinaus noch die Konversion zum Einsatz (*dank, kraft*), die im besprochenen Lehrbuch jedoch nicht als Terminus benutzt wird.

Das Kapitel über die grammatischen Kategorien für das Nomen (v.a. über das Genus) liefert auch die dort wörtlich erwähnten Wortbildungsmittel der Zusammensetzung und der Ableitung (von derart gebildeten Eigennamen jetzt einmal abgesehen) bei der Bildung von einerseits chemischen Elementen (*Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff*) und andererseits von weiblichen Berufsbezeichnungen (vgl. das Movierungssuffix *-in*: *Lehrerin, Köchin*). Wortbildungsmittel erscheinen ebenfalls in der unmittelbar darauf folgenden Zusammenstellung der formalen Genuskennzeichen, die sowohl eine ganze Reihe von substantivischen Suffixen aufzählt, an denen der Lerner jeweils das Genus eines bestimmten Substantivs erkennen kann (*-er, -ling; -heit/-keit/-igkeit, -ung, -schaft, -ei; -chen, -lein* usw.), als auch die die Motivationsrichtung wiedergebenden Termini, wie z.B. „Deverbativa mit Nullsuffix“, welche zur Bildung von maskulinen Substantiven wie *Gang, Sprung* dienen, „Deverbativa auf *-ig, -ling*“ – *Lehrling, Prüfling*, sowie „Deverbativa auf *-t*“ (*Fahrt, Schlacht, Last*) – zur Bildung von weiblichen Substantiven.

Ebenfalls im verbalen Teil der Leipziger Grammatik ist über die Wortbildung als Ergänzung des Flexionsmorphologie die Rede (wobei die jeweils benutzten Wortbildungsmittel hier ebenfalls beim Namen genannt werden). Sie wird von ihren Autoren zum einen zur Transitivierung von intransitiven Verben eingesetzt (*denken an – bedenken, folgen, D – befolgen* usw.), zum anderen auch als das Mittel angesehen, die schwach grammatikalisierten semantischen Klassen der durativen und der perfektiven Verben voneinander zu unterscheiden. So dienen u.a. die verbalen Präfixe und die Verbpartikeln dazu, die perfekte Aktionsart auszudrücken (vgl. *blühen – verbühen, blühen – aufblühen, kämpfen – erkämpfen*).

Die Termini und Funktionen der betreffenden Wortbildungsarten und –muster werden bei ihrer Erwähnung in der Leipziger Grammatik (wie bereits früher gesagt) als durchaus bekannt vorausgesetzt, und dies trotz der Annahme, dass das besprochene Werk als Handbuch für den Ausländerunterricht gedacht ist. Indem seine Autoren die Beherrschung der Wortbildungsregeln als geschehen betrachten, setzen sie ihre frühere Erlernung voraus, was dem Postulat eines programmmäßigen Wortbildungsunterrichts für die deutschlernenden Fremdsprachler gleichkommt.

Im Vergleich zum Handbuch von Helbig/Buscha (2001) ist die Dudengrammatik ein Werk, das bereits seit seinen frühesten Ausgaben ein separates Wortbildungskapitel liefert. Trotzdem finden man auch darin die in der Leipziger Grammatik gefundene Regel realisiert, wonach die Wortbildungsmuster die Flexionsregeln ergänzen, und zwar z.B. bei der Pluralbildung (vgl. die dazu weiter oben im Kap. 3 angeführten Belege für die Sortenlesart) oder beim absoluten Gebrauch des Superlativs (Elativs, wie *urkomisch*, *megaspannend*; *steinhart*, *zentnerschwer*, *bettelarm*).

Im Allgemeinen ist die Dudengrammatik übrigens primär als Muttersprachler-Grammatik gedacht, der das Bestreben vorliegt, ihrem Leserkreis die ganze Wahrheit über das deutsche Sprachsystem und über den deutschen Sprachgebrauch zur Verfügung zu stellen. Dies ist an der Tatsache erkennbar, dass eine dort besprochene Grammatikregel von den sie jeweils wirklich bestätigenden Beispielen begleitet wird, wonach allerdings häufig auch eine Liste von zahlreichen Ausnahmen folgt (die dem Verzeichnis der die Regel bestätigenden Beispiele an Ausmaß manchmal fast gleichkommt – allerdings ohne zwischen Haupt- und Nebentext zu differenzieren). Oft werden dabei einige Gebrauchsvarianten einer bestimmten Form angegeben. Dies ist aber der Preis für das o.g. Bestreben der Buchautoren: Das Bestreben, das gesamte Sprachsystem (samt einem Großteil des daraus resultierenden Sprachgebrauchs) erfassen zu wollen, ergibt kein mit der Leipziger Grammatik vergleichbares festes Regelwerk (wenn man von den hiesigen „Anmerkungen“ absieht), das auch für ausländische Benutzer übersichtlich wäre (und ihn im Unterricht disziplinieren könnte). Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass die Sprache nicht hundertprozentig systematisch ist. Die Fülle von Ausnahmen ist insbesondere für einen Einsteiger, der eben dabei ist, mit dem Grammatikunterricht zu beginnen, einfach unübersehbar, und er benötigt dabei (ebenso wie im Falle der Leipziger Grammatik) durchaus Lehrerhilfe. Im Großen und Ganzen ist für die nichtmuttersprachlichen Deutschlerner v.a. die Leipziger Grammatik geeignet.

4. Zusammenfassung

Indem der vorliegende Beitrag der Konzeption nachgegangen ist, nach welcher die Autoren v.a. der Leipziger Grammatik darin die Wortbildungsregeln zum Vorschein kommen ließen, hat er bei dieser Gelegenheit eine der wichtigsten Funktionen der Wortbildung überhaupt ermittelt. Neben den von Fleischer/Barz (1992) verzeichneten Grundfunktionen dieses auch als syntaktische Morphologie genannten

Sprachsubsystems, wie Erweiterung des Lexikons¹², syntaktische Umkategorisierung und stilistische Variation, gebraucht die Leipziger Grammatik die Wortbildungsregeln als Ergänzungsregeln der Flexionsmorphologie, und zwar insbesondere in den Fällen, wo diese am Rande ihrer Möglichkeiten angelangt ist. Hier handelt es sich aber nicht um eine bloße Ergänzung des Wörterverzeichnisses, sondern um eine Erweiterung der Flexionsmöglichkeiten (insbesondere im Bereich der Deklination) des Deutschen, d.h. um eine Ergänzung des deutschen Sprachsystems, und zwar genauer seiner Flexionsmorphologie. So ist der Aufsatz als Untersuchung des Grenzbereichs des Sprachsystems zu verstehen. Die darin ermittelte wichtige Funktion der Wortbildung sollte im Rahmen des Grammatikunterrichts für Germanistikstudenten besonders hervorgehoben werden, was mit dem im Kap. 3 ausgesprochenen Schluss über die Notwendigkeit eines programmgemäßen Wortbildungsunterrichts für Ausländer Hand in Hand geht.

Literatur

- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (1992): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Hansen, Erik (1984): *Dæmonernes port*. København: Hans Reitzel.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1976): *Kurze deutsche Grammatik für Ausländer*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1984): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1996): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin, Leipzig: Langenscheidt, Verlag Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2000a): *Leitfaden der deutschen Grammatik*. Berlin u.a.: Langenscheidt.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2000b): *Übungsgrammatik Deutsch*. Berlin u.a.: Langenscheidt.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u.a.: Langenscheidt. 1984
- Pittner, Robert (1996): Der Wortbildungstyp *Steigerungsbildung* beim Adjektiv im Neuhochdeutschen. In: *Sprache & Sprachen* 19/20, S. 29–66.
- Stopyra, Janusz (1998): *Die Verstärkungen im Bereich der nominalen Wortbildungskonstruktionen im Deutschen und Dänischen*. (Germanica Wratislaviensia 120). Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion (Hrsg., 2009): *Die Grammatik* (Duden, Band 4.). Mannheim u.a.: Dudenverlag.

¹² Die Erweiterung des Lexikons liegt hier übrigens der in der Leipziger Grammatik erwähnten Funktion der Funktionsverbgefüge nahe, die darauf beruht, „Lücken im System der deutschen Verben“ zu schließen, vgl. 2001: 93.

Schlüsselwörter

Morphologie-Regel, Wortbildungsregel, Sprachsystem, Sprachgebrauch

Abstract

Word formation as complement to inflectional morphology based the example of the “German Grammar” by Helbig/Buscha (2001)

The Author of the paper analyses the use of the word-formation-rules first of all in the grammar-book *Deutsche Grammatik* written by Helbig/Buscha (2001), where they exist on the edge of morphological rules. This principle can consider the word-formation-rules to be the complements of the morphological rules, when these have reached the boundaries of their use. The paper shows it on several examples. This principle corresponds also with the redaction of this grammar-book, that differentiates between main rules and their appendices.

Keywords

morphological rules, word-formation-rules, language-system, language-use